

---

Hermann Sautter (Hg.): *Wer glaubt, weiß mehr!? Wissenschaftler nehmen Stellung*, Witten: R. Brockhaus / SCM, 2008, Pb., 143 S., € 10,95

---

Nach landläufigem Verständnis sind Glauben und Wissen zwei völlig verschiedene Dinge, die sich so gut wie ausschließen. Wenn man etwas nicht wissen kann, kann man es allenfalls noch glauben. Dieses Überlegenheitsgefühl auf Seiten der „Wissenden“ beziehungsweise einiger intellektueller Kreise fasste Erich Kästner seiner Zeit in das ironische Diktum: „Wir haben's schwer,/ denn wir wissen nur ungefähr, woher,/ jedoch die Frommen/ wissen gar, wohin wir kommen!/ Wer glaubt, weiß mehr!“ Im vorliegenden Buch nehmen Wissenschaftler zu der simplifizierenden Auffassung des Verhältnisses von Glauben und Wissen Stellung. Sie gewinnen Kästners Worten einen positiven Sinn ab: Wer glaubt, weiß tatsächlich mehr als der Skeptiker! Der Herausgeber Hermann Sautter, Vorsitzender der Studentenmission in Deutschland (SMD), hat acht Beiträge von Professoren und Dozenten zum Thema gesammelt. Die nach Länge, Stil und Blickwinkel verschiedenen Aufsätze geben Aufschluss über die Glaubensgrundlagen einiger wissenschaftlichen Disziplinen.

Die Beiträge von Peter C. Hägele und Herbert Haf befassen sich mit der Frage, was naturwissenschaftliche beziehungsweise mathematische Verfahren leisten können. Hägele macht auf die vielfältigen Begrenzungen des (modellbildenden) naturwissenschaftlichen Zugriffs auf die Welt aufmerksam. Er beschreibt und betont den Glaubenscharakter von Prämissen, Begriffen und methodischen Entscheidungen, die allen naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozessen zugrunde liegen. Der Gang der Forschung ist nicht durchweg rational und aus ihm selbst nur teilweise erklärbar. Er wird von geschichtlichen, politischen und ökonomischen Faktoren beeinflusst. Der methodische Atheismus in der Wissenschaft hat zwar viele Erkenntnisse erst möglich gemacht, schließt umgekehrt aber wissenschaftlich begründete Aussagen über Gott völlig aus. Gleichzeitig erscheint die naturwissenschaftlich immer besser, aber bloß funktional erklärte Welt als zunehmend sinnlos. Daher muss der Mensch die gewonnenen Erkenntnisse wieder in ein Sinn Ganzes (Weltbild) einbetten. Diese Einbettung lässt sich wissenschaftlich nicht begründen oder steuern; sie kann daher auf unterschiedliche Weise, zum Beispiel atheistisch oder im Glauben an einen Gott geschehen. Hägele folgert: „Wer weiß, dass er glaubt, weiß mehr.“

Haf untersucht die Wahrheit mathematischer Sätze. Er zeigt, dass selbst die Mathematik auf außermathematische Annahmen zurückgreifen muss, um manche ihrer Sätze als „wahr“ oder „falsch“ bezeichnen zu können. So unanfechtbar gewiss, wie es den meisten scheint, sind sie also gar nicht. Denn es gibt keinen „absoluten Nullpunkt“, von dem aus das Denken starten könnte.

Daniel von Wachter untersucht und entwirrt den Gebrauch von Begriffen wie etwa „Wahrheit“, „Gewissheit“, „Glaube“. Er schlägt vor, anstatt von „Glauben“ und „Wissen“ allgemein von „Überzeugungen“ zu sprechen, für die es mehr oder

weniger gute „Gründe“ (in Form von Erfahrungen und Indizien) gibt. Gut begründete Überzeugungen sind vernünftigerweise zu glauben. Auch der Glaube an Gott (Theismus) kann anhand von Gründen überprüft werden. Wachter sieht hinreichend gute Gründe für den Theismus und im Besonderen für die Wahrheit der christlichen Lehre. Christ ist allerdings erst, wer in einem existentiellen Akt den Glauben wagt; dieses Wagnis aber geschieht auf dem Boden guter Gründe.

Klaus Berger nimmt Stellung zur Frage der Wahrheit der neutestamentlichen Berichte, einschließlich der Wundergeschichten. Er plädiert für deren Wahrheit in dem Sinne, dass sie uns etwas Verlässliches über das Wesen des Menschen, den Sinn der Welt und das Woher und Wohin unseres Lebens sagen. Sie wollen nicht nach den Kriterien der modernen Naturwissenschaften beurteilt werden. Diese haben dazu nichts zu sagen, denn sie kümmern sich lediglich um die „Regelmäßigkeiten“ in der Welt, nicht um das Verhältnis von Gott und Mensch und dessen Auswirkungen auf die Welt.

Reinhard Deichgräber plädiert (in einem mit Bergers Ausführungen kompatiblen Sinne) für die Gleichwertigkeit der verschiedenen Zugänge zu der *einen* Wirklichkeit. Er illustriert dies am Beispiel eines Regenbogens, der sowohl physikalisch erklärbar als auch wunderschön ist. „Ist der Wertmaßstab, aufgrund dessen wir die subjektive Wahrnehmung diskreditieren, wissenschaftlich begründet?“ Der Autor verneint. Wer alles Erfahrbare beziehungsweise Wirkliche in das Raster wissenschaftlicher Rationalität zwängen will, schließe sich und andere von ganzen Dimensionen des Wirklichen aus. Glauben und Denken sollen und können (wieder) zu Freunden werden – zum großen Vorteil der Menschen.

Karl Ernst Nipkow fragt danach, wie ethisches Handeln durch Wissen beziehungsweise durch Glauben begründet wird und was sich daraus für die moralische Erziehung ergibt. Ist eine nichtreligiöse Ethik einer religiös begründeten unter- oder überlegen? Nipkow macht auf dem Hintergrund der Zwei-Regimenten-Lehre Luthers darauf aufmerksam, dass der Glaubende, der in der Welt verantwortlich handeln will, die (zeitbedingten) wissenschaftlichen Erkenntnisse nötig hat. Darum müsse permanent überprüft und aktualisiert werden, was der Glaube zu wissen meint. Der Autor wirft in diesem Zusammenhang der religiös motivierten Bewegung des Intelligent Design eine Grenzüberschreitung vor. Er fokussiert auf die Frage, wie Glaube und Wissen bei der moralischen Erziehung einander recht zuzuordnen sind. Gläubige Menschen können weder auf pädagogische noch auf Glaubenserkenntnisse verzichten. Ihr Wissen um die Gottesebenbildlichkeit des Menschen erlaubt eine tiefere Verankerung moralischen Handelns als wissenschaftliche (besonders anthropologische) Erkenntnisse allein.

Hartmut Kreikebaum geht als Betriebswirt den Fragen nach, wie ethisches Handeln in der Wirtschaft glaubens- beziehungsweise wissenschaftsmäßig verankert ist oder werden kann und ob die Bibel Wertmaßstäbe für ökonomisches Handeln bereithält. Einerseits kann man beobachten, dass im marktwirtschaftlichen Konkurrenzkampf nicht bloß die ökonomische Effizienz zählt, sondern dass es

auf Tugenden wie etwa Verlässlichkeit und Aufrichtigkeit ankommt. Andererseits wissen engagierte Christen glaubensbedingt, das heißt aufgrund ihres „richtigeren“ Menschenbildes, eher besser, wie ein Unternehmen erfolgreich zu führen ist als etwa allein an Vernunfteseinsichten sich orientierende Atheisten. Sie verlieren zudem weniger schnell die Hoffnung. Kriekebaum verweist zur Untermauerung seiner Sicht auf empirische Untersuchungen.

Zum Schluss untersucht Hermann Sautter in einem fiktiven Briefwechsel, dem eine authentische Korrespondenz zugrunde liegt, inwiefern christlicher Glaube in der Politik zum Tragen kommen kann. Er zeigt auf, dass sowohl der überzeugte Christ als auch der Skeptiker von ihren unterschiedlichen vorwissenschaftlichen Einstellungen beziehungsweise Werturteilen ausgehen und daher verschieden argumentieren.

Aus den Beiträgen wird deutlich, dass das „Faktenwissen“, das sich wissenschaftlicher Forschung verdankt, auf „Glaubenswissen“ angewiesen ist, das in Lebenserfahrungen beziehungsweise in der Tradition wurzelt. Das Glaubenswissen ordnet das Faktenwissen in einen Sinnzusammenhang ein. Für die moderne Höherbewertung des Faktenwissens gibt es keine vernünftigen Gründe. Christen können und sollen lernen, beide Arten des Wissens zu pflegen – unvermischt und ungetrennt. Das Buch eignet sich für Leute, die dem Verhältnis von Glauben und Wissenschaft nachgehen möchten. Es empfiehlt sich auch als Gesprächsgrundlage für Studiengruppen oder in der Erwachsenenbildung – dies auch dank des günstigen Preises.

*Thomas Hafner*

---

Roland Scharfenberg: *Theologie – Warum? Was? Wie? Eine Einführung*, Nürnberg: VTR, 2006, Pb., 93 S., € 9,80

---

Roland Scharfenberg, der am Theologischen Institut der Universität Mannheim und an weiteren theologischen Schulen unterrichtet hat, möchte mit dem schmalen Bändchen „Theologie – Warum? Was? Wie?“ sowohl christliche „Laien“ als auch Studierende der Dogmatik an Wesen und Aufgaben der Theologie heranzuführen. Nach einer Einführung zählt er die verschiedenen Disziplinen auf, in denen Theologie vorkommt: biblische, historische, systematische und praktische Theologie (18–40). In einem weiteren Teil erfährt der Leser etwas über große theologische Systeme (41–49): römisch-katholisch, „subjektiv“ (zu kritisierender rationalistischer, sentimentaler oder moralistischer Ansatz), evangelisch (dialektisch, pfingstlich, fundamentalistisch, dispensationalistisch, evangelikal) und „modern“ (Prozesstheologie, Befreiungstheologie, pluralistische Theologie).

Drei weitere Abschnitte beschäftigen sich mit den Fragestellungen, warum überhaupt Theologie betrieben wird, wo ihre Möglichkeiten und Grenzen liegen